FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN – besser, schneller, pfiffiger

Harald Walach

University of Northampton, School of Social Sciences & Samueli Institute for Information Biology, Northampton, UK

Vor wenigen Tagen erhielt ich eine E-mail von einem Autor, der mich bat, ein Manuskript von ihm anzuschauen, das ihm besonders wichtig war und das er daher in der besten denkbaren Form und Zeitschrift publiziert sehen wollte, eben in der FORSCHENDEN KOMPLEMENTÄRMEDIZIN. Das freut uns. Es zeigt: Unsere Zeitschrift hat eine gute Reputation. Sie wird wahrgenommen. Sie hat Einfluss. Sie prägt das Feld und ist attraktiv für Autoren. Wir finden: Unser prospektiver Autor hat Recht. Die FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN ist eine gute Zeitschrift. Dies zeigt sich sowohl an der Entwicklung des Impact Faktors, auch und gerade im Vergleich zur Entwicklung anderer Zeitschriften (Abb. 1), als auch an der starken Zunahme der Online-Zugriffe und der Entwicklung der Ablehnungsrate.

2006 hatten wir eine Rekordrate von Manuskriptablehnungen: Mehr als jedes zweite Manuskript wurde abgelehnt. Was für die einzelnen Autoren zunächst hart sein mag, ist für die Zeitschrift insgesamt erfreulich. Der zunehmende Wettbewerb um Publikationsraum ist die treibende Kraft hinter der Manuskriptqualität. Mittlerweile scheinen potenzielle Autoren wahrgenommen zu haben, dass die FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN keine Zeitschrift ist, in der man «alles» publizieren kann, und reichen schwächere Arbeiten eher anderswo ein. Das entlastet den Review- und Editionsprozess und beschleunigt die Publikation, was wiederum den Autoren zugute kommt.

Wir sind stolz, dass ausgerechnet unsere in Deutschland produzierte Zeitschrift, die ihre Wurzeln in Europa und der deutschsprachigen Wissenschaft und Komplementärmedizin trotz internationaler Ausrichtung nicht verrät, in diesem Feld eine derart erfolgreiche Spielerin ist. Angesichts der Tatsache, dass öffentliche Förderung in Deutschland wie auch sonst in Europa kaum zu haben ist, ist dies alles andere als selbstverständlich.

Unseres Erachtens hängt der internationale Erfolg von FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN damit zusammen, dass die

deutschsprachige Forschergemeinschaft international durchaus als methodisch innovativ, wenn nicht sogar als tonangebend wahrgenommen wird. Die Hauptakteure in diesem Netzwerk dürfen wir zu unseren Schriftleitern oder Beiräten zählen. Sie sichern die Qualität der Zeitschrift.

Eine Stärke der europäischen Perspektive ist vielleicht, dass wir Qualität nicht mit Monokultur der Forschungs- oder Behandlungsmethoden verwechseln. Wir publizieren nicht nur quantitativ orientierte Arbeiten, sondern auch theoretische und qualitativ orientierte. Wir haben weder eine Lieblingsmethode noch eine Lieblingsbehandlung. Aber wir wünschen uns, dass die in FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN publizierten Arbeiten einen innovativen Anstrich haben: Sie dürfen provokativ sein, aber sie sollen methodisch sauber durchgeführt sein. Niemand in der Schriftleitung ist der Meinung, dass nur randomisierte Studien oder Evidence Based Medicine das künftige Heil verheißen; klinische randomisierte kontrollierte Studien sind uns zwar stets willkommen – aber eben nicht allein.

Andererseits: Manuskripte mit zweifelhafter Methodik, Manuskripte, die unhaltbare Behauptungen aufstellen, «neue Weltformeln» beschwören oder abstruse Theorien vertreten, gehen erst gar nicht in den Reviewprozess. Auch wenig relevante Arbeiten, die z.B. beschreiben, wie viel Prozent einer Kuhherde in der Auvergne komplementärmedizinisch behandelt werden wollen oder wurden, sehen wir ungern. Aber gute epidemiologische Erhebungen, die z.B. zeigen, dass alte Menschen in Mecklenburg-Vorpommern weniger dement sind als in Bayern (weil sie mehr Ginkgo und weniger Bier zu sich nehmen?), die wären spannend. Ein systematischer Review zu vergorenem Brottrunk, der nach 3000 Wörtern zu dem Schluss kommt, dass es keine verwertbaren Studien dazu gibt und ergo keine Schlussfolgerungen möglich sind, ist weniger interessant als ein traditioneller Literaturüberblick über ein Gebiet der Neurowissenschaft, der nahelegen mag, dass

Abb. 1. Vergleichende Entwicklung des Impact Faktors von FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN, «Complementary Therapies in Medicine» und «Journal of Alternative and Complementary Medicine» (2002–2006).

Oxytocin bei der Schmerzverarbeitung eine Rolle spielt und soziale Bindungen moderiert, weswegen der unspezifische Beziehungsfaktor in einer guten therapeutischen Beziehung eben nicht unspezifisch, sondern hochspezifisch wäre. – Kurz: Nicht die Methode, sondern die potenzielle Reichweite einer Arbeit oder eines Ergebnisses, machen einen Text für uns publizierungswert. Daher werden wir sicher weiterhin das eine oder andere Tiermodell in der Homöopathie publizieren, auch wenn sich FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN nicht als Organ der Labor-Grundlagenforschung versteht, oder befürworten eine Publikation zu einem neuen vielversprechenden Fragebogen, auch wenn FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN kein psychometrisches Journal ist.

Warum Sie uns spannende und innovative Studien überhaupt schicken sollen? In vielen Jahren Publikationserfahrung habe ich kaum ein so professionelles, freundliches und effizientes Publikationsteam getroffen wie im Karger Verlag. Darüber verbindet der Peer-Review-Prozess bei FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN vergleichsweise große Schnelligkeit mit großer Sachkompetenz, wissenschaftlicher Fairness und Wohlwollen. Ich kenne den Druck, der auf jungen Autoren lastet. Man muss schnell und in Journals mit einem möglichst hohen Impact Faktor publizieren. Allerdings dauert es dort nicht sel-

ten 2 Jahre, bis man ein Manuskript unterkriegt. Bei FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN dauert es im Durchschnitt kaum 2 Monate, bis die Ergebnisse des Review-Prozesses vorliegen. Danach arbeiten wir oft auf Vertrauensbasis: Wenn die Gutachter nur kleine Veränderungen wünschen, vertrauen wir darauf, dass die Autoren diese vornehmen. Da die Profis am anderen Ende des Produktionsprozesses sowohl eine akademische Fachausbildung als auch große Sprachkenntnis haben, müssen wir nicht jede Winzigkeit anmahnen, sondern können die Verbesserung der Manuskripte gleichsam «on the fly» ausführen so dass die Publikation zügig voranschreitet – anders als bei Online Journals, die Revisionen bis zum Wahnsinn durch Langeweile immer und immer wieder an die Reviewer zurückgeben, bis der Autor auch das letzte Komma gesetzt hat.

Dass die FORSCHENDE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN heute eine Zeitschrift ist, in der zu publizieren und die zu lesen sich mehr denn je lohnt, verdanken wir zahlreichen Menschen und Institutionen: den Leserinnen und Lesern, den Autorinnen und Autoren, den Gutachterinnen und Gutachtern, dem gesamten wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift, aber natürlich auch den Fachgesellschaften, welche die Zeitschrift seit vielen Jahren begleiten. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Für die Schriftleitung
Harald Walach
 Northampton